

Gottesdienst zum Jahresschluss
„Tempel der Freiheit.“
Zeichen Gottes für den Weg in eine glücklichere Welt

Predigt über 2. Mose 13, 20-22
Am Altjahrsabend / Silvester, 31. Dezember 2017
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

Heraus aus dem Alten, hinein in ein Neues – der Weg vom Einen zum Anderen kann *steinig* sein... So hat es das Volk Israel erfahren: befreit aus der Sklaverei in Ägypten, winkt schon das Land der Verheißung – aber der Weg dorthin führt durch viele Gefahren: buchstäblich durch die Wüste. Gut zu wissen, dass Gott vorangeht! So steht es geschrieben im 2. Buch Mose im 13. Kapitel:

So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.

Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

[Luther 2017, 2. Mose 13, 20-22]

Liebe Gemeinde, dass Menschen in ihrem Leben weite Wege gehen müssen, um endlich frei zu sein, eine neue Heimat zu finden und am Ende gut anzukommen: das ist eine Urerfahrung des Glaubens – das gehört zu den *Urerzählungen* der Bibel. Schon Abraham war ein wandernder Aramäer, seinen Urenkel Joseph verschlägt es nach Ägypten, Mose sammelt dessen Nachfahren und führt ein stattliches Volk jahrzehntelang durch die Wüste. Und das ist kein Spaziergang – hier, zu Beginn der Erzählung, sind die Verfolger den Migranten schon bald auf den Fersen, die Sklavenhalter und Ausbeuter wollen die Gedemütigten und Entlaufenen zurück – *die* hasten voran und rennen um ihr Leben. Die alte Erzählung ist ja reichlich spröde, man hat nur das Notwendigste notiert. Doch wir können es uns nicht dramatisch genug vorstellen, und wenn Orientalen *das erzählt* haben, wurden ihre Worte sicher zum Erlebnis: Da triefte der Angstschweiß, da drückte das Gepäck auf Schulter und Nacken, Kinder an der Hand schrien und jammerten, da brannten die Fußsohlen und scheuerten die Blasen an den wundgelaufenen Füßen, die Sonne stach unbarmherzig von einem gnadenlosen Himmel, der Magen knurrte, die Zunge klebte am Gaumen – und nach dem hoffnungsvollen Aufbruch greift jetzt die Angst nach dem Bauchgefühl: Wie wird es weitergehen in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten?!

Es wird *gut* weitergehen, sagt die Bibel. Denn die geplagten Menschen sind nicht allein. Das ist die Botschaft: Wen Gott in die Freiheit ruft, den lässt er nicht im Stich! Gott ist gegenwärtig, Gott *bleibt* gegenwärtig – mehr noch: der Unsichtbare *zeigt*, dass er *dabei ist* auf dem Weg ins Unbekannte. Und er läuft nicht nur mit – er geht voran: am Tag in einer Wolke, bei Nacht in einem Feuer. Orientierung und Weisung auf wüsten Wegen, Erleuchtung und Aussicht in tiefstem Dunkel!

Genauer: **Wolkensäule** und **Feuersäule**! Säulen schmücken sonst den Tempel – Säulen signalisieren: Hier ist ein Gotteshaus. Jetzt also **Wolkensäule** und **Feuersäule**! Als ob die Welt dadurch zu Gottes Tempel wird – so stehen die Säulen des Himmels auf der Erde. Was für ein wunderbares Bild: *Gott führt die Menschen aus der Sklaverei, und die Welt wird zum Tempel der Freiheit!* Diese Freiheitsgeschichte ist ja für alle Zeiten aufgeschrieben: Der *wahre* Gott führt heraus aus allem, was Menschen einsperren könnte: heraus aus unmenschlicher Unterdrückung, aus abergläubischer Abhängigkeit, aus der Engstirnigkeit im Heute und aus der Angst vor dem Morgen – hinein in ein besseres Leben, ohne Elend und Verfolgung und Druck. In das Glück eines friedlichen Miteinanders.

(2)

Neugierig, wie wir sind, wüssten wir gerne, *in welcher Naturerscheinung* sich der befreiende Gott hier wohl verbirgt: Kluge Leute haben an die Staubwolke von Wirbelwinden gedacht, oder gar an den Staub, den eine voranziehende Karawane aufwirbelt. Und könnte das nächtliche Feuer nicht auf brennende Öl- oder Asphaltvorkommen hinweisen, die die verängstigten Menschen für Zeichen göttlicher Gegenwart hielten? Mir ist das ziemlich egal – viel mehr als solche Spekulationen berührt mich die Kraft der Symbole: *Gott setzt Zeichen*. Darauf kommt es an: Zeichen Seiner Nähe, Zeichen Seiner Leitung. Zeichen auf dem Weg ins Glück. Zeichen, denen wir *nachgehen* können.

Zeichen? Was haben wir erlebt auf unserem Weg durch dieses Jahr, das in wenigen Stunden zu Ende geht? Waren *Zeichen* der Nähe Gottes dabei – wenn wir gespürt haben: unser Weg steht unter einem glücklichen Stern?

Ich erzähle einfach mal von solch zeichenhaften Erfahrungen, die *mir* ganz persönlich begegnet sind – vielleicht eine Anregung für Sie, dass Ihnen Ähnliches einfällt – oder noch ganz andere Zeichen göttlicher Gegenwart?

Zuerst fällt mir die Taufe ein – eigentlich ist ja *jede* Taufe *das* Zeichen für Gottes ganz persönliche Zuwendung, da *ist* Gott gegenwärtig, als ließe sich die *lichte Wolke* herab über dem Taufstein in unserem Hochchor, als ergieße sich ein *Feuerschein* über den Täufling. Ja, wir haben in diesem Jahr wieder viele Kinder getauft in Ludgeri, was für ein Segen, über jedem einzelnen Lebensweg haben wir Gottes gutes Wort ausgerufen, und das Licht Jesu Christi haben wir angezündet für alle Tage und Nächte, die noch kommen mögen – gerade auch für die steinigen Wegstrecken. Aber *eine* Taufe wird mir besonders im Gedächtnis bleiben: *Muhamad Bilal Anadil* durfte ich taufen, in der Predigt durfte ich von seinen fürchterlichen Erfahrungen in Pakistan erzählen: Erfahrungen mit Menschen und ihrer Religion – und von seinem Weg hinaus in die Freiheit unsres liebevollen Gottes. Nein, ich habe die Wolkensäule nicht gesehen und die Feuersäule hat den Raum nicht erhellt – aber sie waren da, viele haben es gespürt an diesem Morgen, als der Gospelchor die Lieder der Freiheit anstimmte, als wir gemeinsam die alten Choräle sangen: da wurde *unsre kleine Welt* zum *Tempel der Freiheit*.

Gibt es solche Zeichen göttlicher Gegenwart auch bei der kirchlichen Trauung? Entgegen der missmutigen Meinung, die sich manchmal bis hinein in die Kreise unsrer Pastoren zieht, glaube ich fest, dass viele Brautleute bei ihrer Hochzeit in der Kirche die Gegenwart Gottes wahrnehmen – dass sie spüren: Was hier im Gottesdienst geschieht, verspricht uns Gottes Nähe auf unsrem gemeinsamen Weg. Ich selbst – meine Frau, unsre Familie: wir durften das in diesem Jahr besonders miterleben, als unser Sohn und unsre Schwiegertochter vor den Altar traten – auch das Abendmahl haben wir miteinander gefeiert, und der berührende Lobpreis einer Kirchenband faszinierte selbst erzkonservative Onkel: Gottes Zeichen auf dem Weg, nicht nur für Tobias und Angela, Zeichen göttlicher Gegenwart für so viele, die dabei sein konnten...

Natürlich gab es auch 2017 nicht nur glückliche Momente. Manch einen lieben Menschen mussten wir gehen lassen für immer. Ganz persönlich denken wir zurück. Und glauben Sie mir: Auch im Beruf, auch für uns als Pastoren gibt es viele bewegende Momente, wenn wir diesen Abschied seelsorgerlich im Gespräch und dann im Gottesdienst begleiten. Wie sehr Gottes Gegenwart da spürbar war, oder ob Seine Gegenwart gerade in der Trauer schmerzlich vermisst wurde – das wird ein jeder gerade im Trauerfall nur ganz persönlich sagen können. Aber manchmal gibt es auch hier Zeichen, die scheinen direkt aus einer anderen Welt herüberzudringen: Als wir am Ewigkeitssonntag das Grab eines alten Freundes besuchten – fast 90 Jahre war er alt geworden –, stellten wir ein offenes Glas zwischen die letzten Blumen, kalt war es und windig, es regnete, und doch gelang es, die Kerze zu entzünden, sie flackerte leicht. Und in diesem Augenblick reißt der Himmel auf, und über dem Friedhof wölbt sich ein wunderbarer Regenbogen von einem Ende zum anderen... Als wäre es die Wolkensäule und das Licht in der Nacht!

Eigentlich sollte ja jeder Gottesdienst ein Zeichen der Anwesenheit Gottes setzen. Eigentlich tut er's auch – vielleicht merken wir es nur nicht immer. Wenn wir den befreienden, den erlösenden Gott gemeinsam feiern – wie dürften wir annehmen, dass er sich nicht zu uns herablässt? Wir beten uns hinein in seine Gegenwart, manchmal vielleicht nur stammelnd, manchmal fehlen wohl auch die richtigen Worte – aber wir dürfen doch darauf vertrauen, dass Er uns hört und sieht und schätzt. *Sein Wort* wird laut – sehr menschlich, das gebe ich gerne zu. Aber ist es nicht das Geheimnis *dieses* Gottes, dass er uns immer und ewig so menschlich nahekommt, wie wir's zu Weihnachten gerade wieder gefeiert haben? Wolkensäule, Feuersäule – manches Mal ist Gottes Gegenwart tatsächlich zu spüren, hier, in diesem wunderbaren alten Gotteshaus. Was Gnade bedeutet – das hat für mich in unserem *Gottesdienst am Männersonntag* noch einmal ganz besonders aufgeleuchtet: Drei Männer haben von ihren persönlichen und sehr überraschenden Alltagserfahrungen erzählt – Gnaden-Erfahrungen: dass einer trotz schwerem Fahrfehler von der Polizei nicht mitgenommen wird – Gnade vor Recht. Dass einer die schwere Prüfung grandios in den Sand setzt – der Boden tut sich auf, du möchtest vor Scham versinken – und der strenge Prüfer gibt eine gnädige Note, weil er deine Leistung viel umfassender einschätzt... Und dann ist da einer verschüttet worden im Bergbau, als junger Mann schon – ein Wunder, dass er durch das Geröll herausgegraben wird, unmittelbar, bevor der ganze Stollen einstürzt... Das ging unter die Haut – Gottes Gnade hat uns berührt, ganz gewiss!

Vielleicht waren es ganz andere Gottesdienste, in denen Sie die Nähe Gottes besonders gespürt haben. Vielleicht eine Passionsandacht mit Taizé-Gesängen – oder eine Adventsandacht in der kalten Kirche. Die Osternacht mit dem Licht der Welt, das da buchstäblich hereingetragen wird ins Dunkel... Oder auch ein stiller Moment am Leuchter im Seitenschiff, ein Gebet dazu, das von Herzen kommt, und die Erfahrung: Gott hört mich. Gott ist gegenwärtig. Gott geht mit mir.

Besonders berührt hat mich in diesem Jahr aber doch ein Gottesdienst, wie ich ihn nie zuvor feiern durfte, und wie wir alle ihn womöglich zu unsren Lebzeiten nicht wieder erleben werden: unser gottesdienstlicher Festakt mit dem feierlichen Konzert am 500. Jahrestag der Reformation! So lange wir zurückdenken können: Noch nie war ein Gottesdienst so gut besucht! Dass *der wahre Schatz der Kirche das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes* ist – wie ich es in der Predigt zur 62. These Martin Luthers auslegen durfte – das klang im Lobgesang von Felix Mendelssohn-Bartholdy zum Himmel, und dass *Gott, der Herr Sonn' und Schild* ist, wie es Johann Sebastian Bach in seiner Reformations-Kantate besingt, erfüllte nicht nur mich mit tiefer Dankbarkeit – Dankbarkeit für diese 500 Jahre, die uns unser Gott im Licht des Evangeliums geschenkt hat. Ich weiß, ich weiß – so viel Dunkles lief immer mit durch die Jahrhunderte. Und doch hat der befreiende Gott uns immer weiter hinausziehen lassen aus dem selbstverschuldeten Kerker kirchlicher Borniertheit. Und *er bleibt* mit uns auf dem Weg – Wolkensäule, Feuersäule, – da bin ich ganz gewiss.

Ob Sie ähnliche Erfahrungen gemacht haben? Oder noch ganz andere: Vielleicht ist Ihr persönliches Dankgebet zum Himmel gestiegen bei einem geradezu göttlichen Sonnenaufgang in den Bergen – oder bei einem herzergreifenden Sonnenuntergang über der Nordsee, gleich hier am Deich...?!

(3)

Vielleicht kommen Ihnen beim Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr aber auch ganz andere Bilder in den Sinn, in die Quere: Bilder von sinkenden Booten und Leichen am Strand – Bilder von hungernden Kindern in Afrika, von hilflosen drangsalierten Christen in Ägypten, von hilflosen, drangsalierten Muslimen in Myanmar... Wenn ich zurückblicke, kann ich diese hässlichen Bilder nicht ausblenden. Und wenn ich in das Jahr 2017 hineinhorche, höre ich eben auch so viele Hass-tiraden. Wüste Beschimpfungen, verwüstete Seelen. So viel Wüste um uns her.

Unter den „Bildern des Jahres“ bringt eine große deutsche Illustrierte an erster Stelle ein großformatiges Foto aus dem Irak.¹ Unschärf im Hintergrund, links und rechts zerbombte Autos – die Straße eine aufgerissene Steinwüste. Ein Mann kommt uns entgegen, ohne Schuhe, er läuft auf Strümpfen,

¹ STERN Sonderheft Nr. 51 a, 16.12.2017, S. 13

trägt Hose, Unterhemd – läuft mit weit geöffnetem Mund, er schreit seine ganze Not hinaus, seine eigene und die seines Kindes – das Mädchen trägt er auf dem Arm, vielleicht vier, fünf Jahre alt, auch sie weint herzzerreißend, auch sie schreit ihr Elend hinaus. So kommen beide *auf mich* zu. „Gnadenlos“, ist der kurze Text überschrieben, der zu diesem Bild gehört, „Gnadenlos“. „Vor der Freiheit kommt die Schlacht“, heißt es im Text, „und sie lässt Mossul in Trümmern zurück. Es ist März, als dieser Vater mit seiner Tochter aus einem der vom IS gehaltenen Gebiete der Stadt flieht.“ Inzwischen sei die Stadt „befreit. Aber nicht befriedet. Die Soldaten rächen sich an allen, die sie für IS-nah halten, der Hass auf die Terroristen macht einige selbst zu Folterern und Mördern.“ Ein schreckliches Fazit: „Mossul ist kein Ort des Neuanfangs, sondern der Abrechnung. Und in den Köpfen der Menschen gedeiht heute der Hass von morgen.“

Gnadenlos? Liebe Gemeinde am Altjahrsabend, so darf es nicht weitergehen. So kann es nicht weitergehen. So geht es nicht. Nicht in Mossul, und überhaupt nicht: nirgends auf der Welt. Wenn wir heute darüber nachgedacht haben, wo *wir* Gottes Gnade erfahren haben Anno Domini 2017 – Seine gnädige Gegenwart, Seine tröstende Bewahrung, Seinen freundlichen Glanz und Sein fürsorgliches Weggeleit – wo wir gespürt haben: Seine Wolkensäule, Seine Feuersäule schenken *uns* Orientierung und Erleuchtung auf dem Weg durch die manchmal so wüste Zeit: dann lasst uns dafür beten, lasst uns darum ringen, lasst uns dafür eintreten, dass *in den Köpfen der Menschen heute die Liebe von morgen gedeiht*. Wir haben sie erfahren – es ist unsre Aufgabe, den Weg in Gottes Freiheit weiterzugehen. Es ist unsere Herausforderung, *alle* Menschen dazu einzuladen, so viele wir irgend erreichen: Kommt mit uns – kommt mit auf diesem Weg!

Im Geiste *des* Gottes, der in die Freiheit führt, wünsche ich den Menschen in Mossul ein *gnadenvolles* neues Jahr. Denen in Ägypten und in Myanmar, im Südsudan und in Nord-Uganda, allen, die durch die Wüste müssen.

Und uns allen auch – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.